

Claudia Hofmann und Claudia Schellenberg

Die Rolle der Eltern bei der beruflichen Integration

Zusammenfassung

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist für Jugendliche mit Beeinträchtigungen oft schwierig und erfordert elterliche und oft auch professionelle Unterstützung. Die Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten verläuft allerdings häufig nicht ganz reibungslos. In einem Forschungsprojekt der Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH) sind wir möglichen Gründen nachgegangen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Rolle, welche sich Eltern zuschreiben und wie gut die Zusammenarbeit gelingt, von verschiedenen Faktoren abhängt. Wichtig ist, dass möglichst früh gegenseitige Erwartungen geklärt werden und ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wird.

Résumé

La transition de l'école à la profession s'avère souvent difficile pour les jeunes en situation de handicap : si le soutien des parents est nécessaire, il n'est pas rare qu'ils aient aussi besoin de recevoir une aide de la part de professionnels. Or la collaboration entre toutes les personnes impliquées ne se fait pas toujours sans heurt. Les auteures de cet article se sont penchées, dans le cadre d'un projet de recherche de la Hochschule für Heilpädagogik de Zurich (HfH), sur les raisons qui peuvent expliquer ces difficultés. Les résultats de cette étude montrent qu'il y a différents facteurs qui influencent le rôle que les parents s'attribuent ainsi que leur manière de s'impliquer dans la collaboration. L'essentiel est que les attentes des uns et des autres soient clarifiées le plus tôt possible et qu'une relation de confiance puisse se développer.

Einleitung

Der Übergang von der Schule ins Erwerbsleben ist für manche Jugendliche schwierig. Er erfordert einerseits die Unterstützung des privaten Umfelds, andererseits ist auch professionelle Unterstützung in dieser Phase sehr wichtig. Besonders hervorzuheben ist die Rolle der Eltern: Sie bestimmen mit, wie Jugendliche mit den Anforderungen im Berufswahlprozess umgehen (Kracke & Noack, 2005). Ihre Unterstützung beeinflusst die Leistungsmotivation während der Ausbildung und prägt berufliche Werthaltungen (Neuenschwander et al., 2012). Eltern von Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung sind in dieser Phase besonders gefordert und auf eine gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten angewiesen. Der Einbezug der Eltern gelingt al-

lerdings nicht immer zufriedenstellend. Professionell Unterstützende, wie z. B. Lehrpersonen, Ausbildungsverantwortliche oder andere Fachpersonen sehen die Rolle der Eltern oft kritisch. Dies zeigen auch Zitate aus verschiedenen HfH-Forschungsprojekten (vgl. Hofmann, Studer & Häfeli, 2012; Schellenberg & Hofmann, 2013): So werden manche Eltern als vernachlässigend wahrgenommen («Das ist so die übliche Erziehung. Fernseher und Computer im Zimmer und dann habe ich meine Ruhe»), andere als überfordert («Dann hat sie sehr ohnmächtig geredet, so im Stil ja, wir können halt nichts ändern»), als verwöhnend («Er hat gewusst, seine Familie finanziert ihn, der hat gar nie über die Zukunft nachgedacht») oder auch als überbehütend («Er ist sehr abhängig von der Mutter, die ihn am Händchen nimmt»).

Das ist die eine Sicht. Wie aber erleben Eltern den Übergang von der Schule in den Beruf bei ihren Kindern? Wie nehmen sie die Zusammenarbeit mit den professionellen Unterstützenden wahr und welche Rolle schreiben sie sich selber zu? Um zu verstehen, wo die Ursachen für schwierige Situationen in der Zusammenarbeit liegen könnten, ist es wichtig, die Elternsicht vertieft zu untersuchen. Dazu analysierten wir bereits vorhandenes Datenmaterial aus verschiedenen HfH-Forschungsprojekten. Im Vordergrund standen für den folgenden Beitrag zwei Projekte, in denen ein Elternteil persönlich oder telefonisch interviewt wurde: Vier Interviews stammen aus dem Projekt «Berufswahlvorbereitung für Jugendliche mit einer Behinderung oder Beeinträchtigung» (Schellenberg & Hofmann, 2013). Im weiteren wurden sechs Fallanalysen aus dem Projekt «Fachkundige individuelle Begleitung in der Bildungsregion Zentralschweiz» einbezogen, welches die Unterstützung während einer zweijährigen Grundbildung mit Berufssattest untersuchte (Hofmann, Studer & Häfeli, 2012).

Ergebnisse

In den folgenden Ergebnissen steht die Sicht der Eltern im Zentrum. Zu bedenken ist, dass die interviewten Eltern nicht repräsentativ ausgewählt wurden, sondern vermutlich besonders engagiert sind, da sie dazu bereit waren, mit uns ausführlich über ihre Situation zu sprechen¹.

¹ In der Folge zitieren wir bisher noch unveröffentlichtes Interviewmaterial aus den beiden erwähnten Projekten von Schellenberg und Hofmann (2013) und von Hofmann, Studer und Häfeli (2012). Die Zitate werden in leicht gekürzter und angepasster Form wiedergegeben und jeweils besonders hervorgehoben.

Bedarf und geleistete

Unterstützung aus Elternsicht

Viele Eltern holen im Interview etwas weiter aus und beschreiben, wie die Entwicklung seit früher Kindheit verlief und wie sie sich als Eltern darum bemüht haben, ihr Kind optimal zu fördern. Während der Schulzeit und insbesondere beim Übergang in die Ausbildung gewinnen aussenstehende Personen an Bedeutung, z. B. Lehrpersonen oder Ausbildungsverantwortliche. Sie sind nicht nur als Bezugspersonen für die Jugendlichen wichtig, sondern auch als Akteure im Gesamtsystem: Wie sie das Entwicklungspotenzial und den Unterstützungsbedarf einschätzen, ist oft entscheidend für den weiteren Verlauf. Es ist deshalb verständlich, dass Eltern darauf achten, ob ihre Wahrnehmung des Kindes mit der Fremdeinschätzung übereinstimmt. Das folgende Zitat einer betroffenen Mutter (Sohn mit ADS in der Attestausbildung) steht beispielhaft für die Schwierigkeiten dabei:

«Also eigentlich seit Jahren hat ihn niemand erfassen können, im Lehrbetrieb nicht, und Frau L. [Jobcoach] hatte auch ein bisschen Mühe mit D. Weil er ein Hypoaktiver ist, ein Ruhiger, kommt nicht viel. Dann war es so, dass ich eigentlich der Frau L. den D. erklären musste, wie der funktioniert.»

Eltern verfügen durch ihre Nähe und die Konstanz der Beziehung über vielerlei Wissen in Bezug auf ihre Kinder und erleben sie ausserdem in verschiedenen Kontexten, z. B. in der Freizeit, mit Freunden und in der Familie. Für viele Eltern sind diese zusätzlichen Perspektiven auf ihr Kind wichtig. Welche Rolle sich die Eltern in der Folge selber zuschreiben und ob und wie sie sich in die Zusammenarbeit einbringen, hängt von

ihrer Einschätzung der professionell geleistete Unterstützung ab: Ist diese angemessen und genügend?

Die Rolle der Eltern und die Zusammenarbeit im Netzwerk...

... wenn alles einigermassen nach Plan läuft

Wird die Unterstützungssituation positiv beurteilt und verläuft alles soweit in geordneten Bahnen, sind die Eltern meist zufrieden, auch wenn sie nicht bis ins Detail informiert sind. Auch frühere Erfahrungen mit professioneller Unterstützung spielen eine Rolle: Sind seit längerem Aussenstehende involviert, weil der Unterstützungsbedarf des Kindes generell hoch ist oder es bereits früher zu Krisensituationen kam, dann sind sich die Eltern den Umgang mit Lehr- und Fachpersonen gewohnt. Die Zusammenarbeit im aktuellen Netzwerk hat sich unter diesen Umständen bereits eingespielt und Empfehlungen werden dankbar angenommen, wie das folgende Zitat einer Mutter veranschaulicht, deren Tochter in der Berufswahlphase ist:

«Et après, j'ai discuté une fois avec Monsieur M. [Lehrperson] et je lui ai posé toutes mes questions sur A. C'est lui qui m'a dit qu'il verrait bien A. à F. [Ausbildungsinstitution]. Après c'est eux qui ont fait tout le nécessaire.»

Das Vertrauen in die professionell Unterstützenden wird auch dadurch gestärkt, wenn man sie für sensibilisiert und erfahren genug hält, um im richtigen Moment auf sie als Eltern zurückzukommen. Mitunter findet die Zusammenarbeit nicht nur bilateral, sondern am «runden Tisch» mit verschiedenen Beteiligten statt. Betroffene Eltern schätzen dies: So erwähnt beispielsweise

eine Mutter, dass sie es positiv erlebte, wie gut die Lernorte und die Begleitperson ihres Sohnes harmonieren und dass er *«immer wieder irgendwo aufgefangen wurde»*. In diesem Fall fühlte sich die betroffene Mutter jedoch oft auch etwas ausgeschlossen, da der Austausch meistens nur unter den Ausbildungsverantwortlichen stattfand. Sie hätte gerne öfters ein Feedback erhalten und wäre gerne nach ihrer Meinung gefragt worden. Da der Sohn seine Ausbildung erfolgreich abschliessen konnte, überwiegt bei dieser Mutter aber schliesslich die Dankbarkeit für die geleistete Unterstützung.

... wenn es «brenzlig» wird

Wenn es allerdings während der Ausbildung zu Krisensituationen kommt, vielleicht sogar das Ausbildungsverhältnis gefährdet ist, steigt die Nervosität bei allen Beteiligten. Eine betroffene Mutter beschreibt im Interview, wie stark sie selber in dieser Situation unter Druck stand und sich Sorgen machte, dass der Sohn den Abschluss nicht *«packt»*. So kann es im Gespräch schon auch mal zu emotionalen Äusserungen von Elternseite kommen, wie das folgende Beispiel zeigt:

«Aber ich habe dann in diesem Gespräch ganz klar gesagt, also wenn sie nicht beweglicher im Umgang mit D. sind, dann können wir das Projekt eigentlich grad abbrechen. Weil dann bringt es nichts.»

Dieses Gespräch ist offenbar allen Beteiligten in Erinnerung geblieben, denn auch die Ausbildungsverantwortlichen erwähnen es. Allerdings interpretiert v. a. der Berufsbildner im Lehrbetrieb die Situation etwas anders und ist der Ansicht, dass der Sohn zu sehr von der Mutter abhängig ist. Die Situation entspannte sich zwar wieder, jedoch

wurde die Mutter nicht zum Abschlussgespräch eingeladen und sieht sich damit quasi bestraft für ihr Engagement für ihren Sohn:

«Ich habe natürlich jetzt lange, ja die ganze Schulzeit, ihn da durchgeboxt und gemacht und eben, bis sie mich nicht mehr zum Gespräch eingeladen haben oder, weil ich dann halt wie ein Löwe da kämpfen musste.»

Die festgefahrene Situation findet ihren Abschluss darin, dass die Mutter den Feierlichkeiten zum Ausbildungsabschluss fernbleibt, was der Berufsbildner wiederum als mangelnde Wertschätzung gegenüber dem Sohn interpretiert. Dies ist sicher ein extremes Beispiel, zeigt aber die unglückliche Dynamik, die sich in einer Beziehung zwischen professionell Unterstützenden und Eltern entfalten kann, obwohl beide Parteien die besten Absichten hegen.

... wenn nicht klar ist, wie es weitergehen soll

Schwierig kann die Situation auch dann werden, wenn bei umstrittenen Diagnosen (z. B. ADHS) nicht mehr klar ist, wer zuständig ist. Oft ist damit auch die Frage verbunden, wer die Kosten für die Ausbildung oder andere Massnahmen übernimmt. Eltern geraten so manchmal sogar in die Rolle der «Case Manager», oft ungewollt und unvorbereitet. So verdeutlicht der Bericht einer Mutter, deren Sohn in einer Ausbildung mit EFZ-Abschluss (eidgenössisches Fähigkeitszeugnis) gescheitert ist, genau diese Problematik:

«Ich bin dann auf die Suche und konnte herausfinden, dass er ADS hat. Ich habe dann die ELPOS² kontaktiert und dort Hilfe gesucht. Und dann mussten wir ihn wirklich vom Lehrmeister her zurückstellen, dass er eben eine Attestlehre macht.»

Nicht nur Überforderung des Kindes in der Berufsausbildung kann die Eltern alarmieren, sondern auch die Befürchtung, dass die Möglichkeiten des Kindes unterschätzt werden. Ein Vater schildert in einem Interview, dass die IV dem Sohn nur eine Beschäftigung in der Werkstatt und keine Ausbildung zutraute. Seine Rolle dabei fasst er wie folgt zusammen:

«Als Eltern muss man einfach dran bleiben, kämpfen und sich nicht entmutigen lassen.»

Auch wenn die Zusammenarbeit manchmal schwierig und die Rollen unklar sind, tragen Eltern und professionell Unterstützende die Verantwortung während der Schulzeit und in der Ausbildung gemeinsam. Anders sieht es dagegen an der sogenannten «zweiten Schwelle» aus, beim Übergang in den Arbeitsmarkt nach Ausbildungsabschluss. Eine betroffene Mutter erlebt dies so:

«Jetzt hat er zwar die Lehre bestanden, und jetzt ist doch irgendwie nicht das Problem gelöst. Jetzt stehen sie ja dann eigentlich völlig im luftleeren Raum. Oder die Eltern sind dann einfach wieder gefordert, oder?»

² Verein für Eltern und Bezugspersonen von Kindern sowie für Erwachsene mit POS/AD(H)S

Haltung der Eltern gegenüber dem Kind und Grenzen ihres Einflusses

Entscheidend ist schliesslich auch, wie die Eltern sich in Bezug auf die anstehenden Probleme gegenüber ihrem Kind verhalten. Eine der am häufigsten genannten Rollen der Eltern ist es, zu motivieren oder auch anzutreiben. Die Mutter eines Sohnes mit ADS in Ausbildung beschreibt die Situation wie folgt:

«Ich bin halt da einfach auch dran. Ich habe ihn auch ab und an in den Senkel gestellt und gesagt: So fertig und jetzt setz dich hin und mache das. Ob er nachher verärgert über mich war oder nicht, das hat mir eigentlich keine Rolle gespielt.»

Im obenstehenden Zitat wird deutlich, dass Eltern in dieser Rolle auch einiges riskieren. Vermutlich ist ihr Verhalten deshalb auch oft gepaart mit einem gewissen Verständnis für das Kind, denn es ist den Eltern wichtig, dass der bzw. die Jugendliche grundsätzlich kooperationsbereit bleibt. Die bereits oben zitierte Mutter meint deshalb:

«Wir mussten wirklich auch hinter ihm stehen, dass wir ihn auch wieder holen konnten.»

Demgegenüber steht die zunehmende Einsicht bei den Eltern, dass es wichtig ist, den Jugendlichen mehr Selbstverantwortung zu überlassen bzw. Aussenstehenden mehr Verantwortung abzugeben. Diesen Prozess des Loslassens erlebt eine betroffene Mutter eines Sohnes mit Depressionen gleichzeitig als «sehr schwierig», aber auch entlastend:

«Vor allem weil ich ihn jahrelang unterstützt habe. Aber zugleich war es auch eine brutale Entlastung für mich, weil nun auch mal Leute da waren, die mich unterstützten. Weil er nimmt von uns auch nichts mehr an. Ich begreife das auch zum Teil, er ist volljährig und will sein Leben selbst meistern.»

Hier zeigt sich eine der Grenzen des elterlichen Einflusses: Jugendliche sind nicht mehr dazu bereit, alles mit den Eltern zu teilen und entscheiden selber darum, wem sie welches Bild von der Situation vermitteln. Eltern können natürlich auch aus verschiedenen anderen Gründen an ihre Grenzen kommen: Sei es, weil sie nicht über die notwendigen fachlichen Kompetenzen oder das Beziehungsnetz verfügen. Andere sind selber stark belastet, wie das Beispiel eines Vaters mit Migrationshintergrund zeigt:

«Wir Eltern hatten auch keine Zeit für die Kinder. Weil man muss ein bisschen zusammensitzen, essen, reden und so. Und ich musste viel arbeiten.»

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Was am Beispiel von verschiedenen Interview-Zitaten beschrieben und illustriert wurde, ist zusammenfassend in Abbildung 1 festgehalten. Die Position der Eltern steht dabei bewusst im Zentrum (orange Kästchen): Wie sie die aktuelle Unterstützungssituation einschätzen, trägt massgeblich dazu bei, wie sie ihre Rolle wahrnehmen und wie sie sich in die Zusammenarbeit einbringen und ihrem Kind gegenüber verhalten. Zusätzlich ist wichtig, welche Erfahrungen die Eltern bisher mit professioneller Un-

terstützung gemacht haben und über welche Ressourcen sie in der Situation verfügen: Erfahrungen und Ressourcen beeinflussen die Emotionen und den Wissensschatz in der aktuellen Situation. Beides hat wiederum Auswirkungen auf die subjektive Einschätzung der Situation. Für die Dynamik der Zusammenarbeit ist natürlich auch der Beitrag der professionellen Unterstützenden und

der betroffenen Jugendlichen wichtig (vgl. Abbildung 1, gestrichelte Linien). Die Zusammenarbeit wird ausserdem durch den Verlauf der beruflichen Integration beeinflusst. Dieser wiederum hängt von vielen weiteren Faktoren ab, auf welche die Beteiligten selbst kaum einwirken können, so beispielsweise vom Lehrstellenmarkt oder der Sozialpolitik.

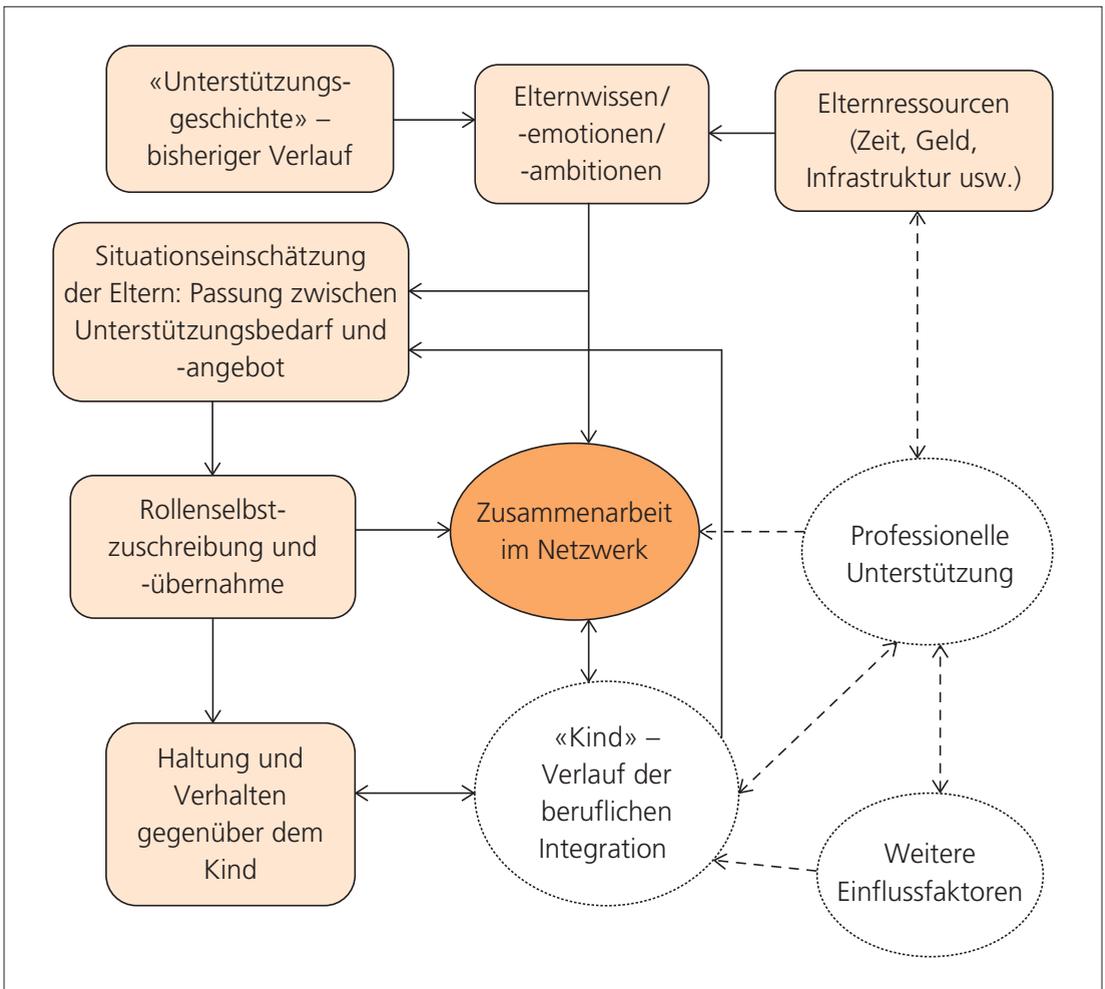


Abbildung 1: Die Rolle der Eltern in der Zusammenarbeit mit professionellen Unterstützenden

Ähnliche Dynamiken in der Elternzusammenarbeit zeigen sich sicherlich auch im Regelschulbereich und bei «normalen» Entwicklungsverläufen. Die Situation bei Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung in der Berufsintegrationsphase ist jedoch besonders: Erstens treten schwierige Situationen, die ein funktionierendes Netzwerk erfordern, sehr viel wahrscheinlicher auf. Zweitens ist das involvierte Netzwerk i. d. R. grösser, womit sich die Komplexität der Zusammenarbeit und die Zahl der Schnittstellen erhöhen. Schliesslich ist drittens zu erwähnen, dass junge Erwachsene mit einer Beeinträchtigung stärker von ihren Eltern abhängig und auf ihre Unterstützung angewiesen sind. Dies auch über die Volljährigkeit hinaus und obwohl sie natürlich gerne autonom entscheiden und agieren möchten wie andere in diesem Alter.

Es fällt insgesamt auf, dass die Eltern in den Interviews mit Kritik eher zurückhaltend sind. Vermutlich hat dies auch mit der Ambivalenz zu tun, welche die Inanspruchnahme von Unterstützung oft mit sich bringt. Denn diese Inanspruchnahme beinhaltet quasi gleichzeitig ein Eingeständnis, die eigenen Grenzen erreicht zu haben. Die Situation wird für Eltern zusätzlich erschwert, wenn professionell Unterstützende von ihnen einerseits Zurückhaltung wünschen, andererseits aber erwarten, dass sie interessiert, «à jour» und sofort zur Stelle sind, wenn es darauf ankommt. Hinzu kommt, dass auch die Jugendlichen

sich von den Eltern abgrenzen, was diese zwar nachvollziehen können. Gleichzeitig sagt ihnen ihre Erfahrung aber auch, dass eine Begleitung notwendig ist. Das daraus resultierende Verhalten der Eltern dürfte Lehrpersonen, Verantwortlichen oder anderen Fachpersonen oft widersprüchlich und manchmal hinderlich erscheinen. Findet kein offener Austausch darüber statt, besteht die Gefahr, dass Fehlinterpretationen und Schuldzuschreibungen das Verhältnis und die Zusammenarbeit belasten.

Was ist zu tun in dieser Situation? Vorwegzunehmen ist: Zusammenarbeit sollte nicht erst im Krisenfall stattfinden. Viel besser lässt sich ein Vertrauensverhältnis in einer ruhigen Phase aufbauen. Weiter ist es wichtig, dass die professionell Unterstützenden die Reaktionen der Eltern sowohl verstehen, ertragen, als auch professionell darauf reagieren können. Dies im Bewusstsein, dass sie teilweise über mehr Know-how und emotionale Distanz verfügen und es demzufolge ihre Aufgabe ist, das Möglichste zu tun, um die Situation für alle Beteiligten zu entspannen. Dazu gehört, dass die verschiedenen Rollen und die gegenseitigen Erwartungen geklärt und die Formen der Zusammenarbeit diskutiert werden, so dass sich die Eltern ernst genommen fühlen. Dies tun sie v. a. auch dann, wenn ihr Wissen über das Kind als Mehrwert geschätzt wird. Um ihre Rolle wahrnehmen zu können, brauchen na-

türlich auch die professionell Unterstützenden zeitliche Ressourcen und Kompetenzen für die Elternzusammenarbeit. Hier lohnt sich eine Investition, denn Eltern sind bei entscheidenden Übergängen oft die einzigen konstanten Bezugspersonen. Solche mitunter schwierigen Situationen sind einfacher zu bewältigen, wenn nicht nur die Jugendlichen sondern auch die Eltern professionell begleitet werden.



Claudia Hofmann, lic.phil.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Forschung & Entwicklung
claudia.hofmann@hfh.ch

Literatur

Hofmann, C., Studer, M. & Häfeli, K. (2012). *Evaluation der fachkundigen individuellen Begleitung in der Bildungsregion Zentralschweiz. Schlussbericht*. Zürich: Hochschule für Heilpädagogik.

Kracke, B. & Noack, P. (2005). Die Rolle der Eltern für die Berufsorientierung von Jugendlichen. In B. H. Schuster, H.-P. Kuhn & H. Uhlendorff (Hrsg.), *Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft* (S. 169–193). Stuttgart: Lucius & Lucius.

Neuenschwander, M.P., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (Hrsg.) (2012). *Schule und Beruf. Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag.

Schellenberg, C. & Hofmann, C. (2013). *Fit für die Berufslehre! Forschungsbericht zur Berufswahlvorbereitung an der Schule bei Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf*. Bern: Edition SZH/CSPS.



Dr. phil. Claudia Schellenberg
Dozentin, Forschung & Entwicklung
claudia.schellenberg@hfh.ch

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik
Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
8050 Zürich